

6. Erfahrungsbericht von Dominik Haselwarter 14.9.2009

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, liebe Verwandte, liebe Freundinnen und Freunde,

jetzt ist es tatsächlich soweit, mein Freiwilligenjahr ist zu Ende und in ein paar Tagen stehe ich schon wieder vor meiner deutschen Haustür. Noch mehr als zuvor schien die Zeit in den letzten Wochen zu verfliegen - es passierte einfach zu viel.

Bereits Ende August kamen unsere drei Nachfolger hier in Buenos Aires an, welchen wir in den darauffolgenden drei Wochen in Arbeit und Stadt sowie deren Eigenheiten einführten, um ihnen den bestmöglichen Start in ihr Jahr zu vermitteln.

Auch der Abschied von den Projektkindern und -mitarbeitern liegt schon hinter uns, ich hätte vor einem Jahr nicht gedacht, dass es mir derart schwer fallen würde, all das hier loszulassen. Ebenso schwer wird der Abschied von den vielen Freunden und liebgewonnenen Menschen, von der Stadt, unserem Viertel, dem Haus, der argentinischen Lebensart...

Im Folgenden werde von den drei letzten Monaten in Argentinien berichten und kurz meine Erlebnisse schildern. Ich freue mich über euer Interesse und wünsche viel Spaß beim Lesen!



Abschiedsfoto mit den Kindern des Vormittagsturnus

Schweinegrippen-Alarm

Etwa Ende Juni hatte die so genannte „Schweinegrippe“ und die damit verbundene Hysterie auch Argentinien erreicht. Mit angeblich über 100 000 Infizierten und über 100 Toten galt Argentinien als eine der weltweit am stärksten betroffenen Regionen. Von den nationalen Medien zum Thema Nummer eins gemacht, wurden allerlei Sicherheitsvorkehrungen, vom Alkohol-Gel zur Desinfektion der Hände bis zum Seuchen-Klassiker, dem Mundschutz, angeraten um so die Ausbreitung des Influenza-Virus' zu einer gefährlichen Pandemie zu verhindern. Im Zuge dessen wurden Anfang Juli auf Regierungsinitiative hin landesweit sämtliche Einrichtungen wie Schulen, Universitäten, Sportvereine, Tagesstätten und sogar Bars und Diskotheken (was uns natürlich besonders hart traf....) aus Präventionsgründen geschlossen.

Prinzipiell ist ein entschlossenes Vorgehen von Politik und Medien angesichts einer leicht übertragbaren und sich schnell ausbreitenden Krankheit wie der Grippe A absolut zu begrüßen. Da die „Schweinegrippe“ in erster Linie für Personen mit bereits geschwächtem Immunsystem, wie ältere Menschen oder Kinder, (lebens-) gefährlich werden kann, sind die getroffenen Präventionsmaßnahmen wie die vorübergehende Schließung der Schulen mit Sicherheit sinnvoll. Zumal da die Bewohner von Vierteln wie dem Fiorito ohnehin schon mit schwierigen Verhältnissen wie schlechten hygienischen Bedingungen, mangelhafter medizinischer Versorgung oder unzureichendem Schutz gegen die Winterkälte zu kämpfen haben.

Auffällig ist jedoch das Verhalten der Medien, welche sich einige Wochen lang geradezu gierig auf das Thema „Schweinegrippe“ stürzten und das ganze Land in einen panikartigen Schockzustand versetzten. Nun, ein paar Wochen später, ist von der eben noch zur gefährlichen Massenseuche ausgerufenen Influenza A in Medien und Politik kaum mehr die Rede. Ähnliches war bereits im April dieses Jahres mit dem Dengue-Fieber passiert, welches mit einigen wenigen Fällen für ein paar Wochen das ganze Land in Atem gehalten hatte, nur um kurze Zeit später sang und klanglos wieder in den Tälern der Medienlandschaft zu verschwinden.

Wenn man sich dabei vor Augen hält, dass an der „Pandemie Hunger“ in den Armenvierteln Argentiniens jährlich mehr Menschen sterben als an der „Schweinegrippe“ weltweit, wobei der mediale Aufschrei oder die öffentliche Empörung sich jedoch in sehr engen Grenzen halten, lässt einen das durchaus nachdenklich werden. Auch inwiefern die Pharma-Industrie, welche durch den Verkauf ihrer sündhaft teuren Anti-Grippe-Mittel als größter Nutznießer aus der Hysterie hervorgeht, ihre Finger im Spiel gehabt hatte, lässt Fragen über die eigentlichen Absichten der Berichterstattung offen.

Hausbesuche bei den Projektkindern

Ebenso wie die Schulen blieb auch unser Projekt *Che Pibe* fast den ganzen Juli über „kinderfrei“, aufgrund der Grippe musste auf die geregelten Aktivitäten verzichtet werden.

Da aber viele Familien auf das normalerweise ausgegebene Mittagessen, welches nicht selten die einzige warme Mahlzeit am Tag darstellt, angewiesen sind, blieb die Küche weiterhin in Betrieb und das Essen konnte von den Kindern oder den Eltern zur Mittagszeit abgeholt werden.

Zusammen mit den anderen „Profes“ des „Casa del Niño“ sowie mit den Erzieherinnen aus dem Kindergarten

nutzten wir die Zeit um Hausbesuche bei den Projektkindern zu machen, ihnen Schul-, Bastel- oder Malarbeiten als Mittel gegen die Langeweile sowie Infomaterial zu Hygiene und zur Prävention von Krankheiten vorbeizubringen und sich nach Problemen und Bedürfnissen zu erkundigen.

Hierdurch erhielten wir einen für uns nicht alltäglichen Einblick in die Wohnsituation und die familiären Verhältnisse unserer Projekt Kinder. So war es beeindruckend zu sehen, unter welcher äußerst bescheidenen Umständen viele der Familien im



Impressionen aus der Umgebung des Projektes



Fiorito wohnen. Nicht selten teilen sich zahlreiche Familienmitglieder mehrerer Generationen ein winziges Häuschen mit Lehm Boden, oftmals notdürftig aus Holz und Wellblech zusammengezimmert, Strom und fließendes Wasser sind nicht immer vorhanden. All dies ist vor allem bei der in den Monaten Juni und Juli herrschenden Kälte und den widrigen Witterungsbedingungen mit Sicherheit kein Vergnügen.

Umso mehr verdient es Respekt, auf welcher würdevollen und ehrlichen Weise viele der Familien sich durchs tägliche Leben schlagen. Auch den Kindern, welche meist gut gelaunt und lebensfroh ins Projekt kommen, sieht man diese harten Bedingungen auf den ersten Blick oft nicht an.

Das Gesundheitssystem

Auch gab uns die Schweinegrippe-Pause die Möglichkeit, durch Gespräche mit Freunden, Projektmitarbeitern und den Familien der Projektkinder einen kleinen Überblick über das argentinische Gesundheitssystem zu gewinnen.

Viele der Bewohner des Fioritos verfügen nicht über eine Krankenversicherung, da sie entweder arbeitslos sind oder sich mit Gelegenheitsjobs und Schwarzarbeit über Wasser halten. Somit leisten sie keine Beiträge zu einer Krankenkasse und können folglich auch keinen Anspruch auf deren Leistungen erheben. Prinzipiell ist der Besuch öffentlicher Krankenhäuser oder der so genannten „Unidades Sanitarias“, kleiner Krankenstationen, welche in jedem Viertel anzutreffen sind, kostenlos und jedermann freigestellt, egal ob krankenversichert oder nicht. Was paradiesisch klingt hat allerdings einen Haken: vor allem in Problemvierteln wie dem Fiorito sind die Krankenhäuser technisch schlecht ausgestattet, es herrscht chronischer Mangel an Ärzten, Personal, Medikamenten und Betten. In den „Unidades Sanitarias“ ist meist keine Arzt sondern nur eine überforderte Krankenschwester anzutreffen, Krankenhäuser geben Wartenummern aus und behandeln aufgrund ihrer beschränkten Kapazitäten nur eine gewisse Anzahl an Patienten. Einige der Familien aus dem Fiorito erzählten, dass sie aufgrund von Ärztemangel, langen Warteschlangen und der damit verbundenen Gefahr, sich im Wartezimmer mit einer weiteren Krankheit anzustecken, ganz auf Arztbesuche verzichten würden.

Wer keine Arbeit „en blanco“ (d.h. legal; keine Schwarzarbeit) hat, dem bleibt eine Behandlung in einem Krankenhaus der „Obra Social“, der Arbeiterkrankenkassen, oder gar in einem privaten Krankenhaus verwehrt.

Dies ist – neben den schlechten hygienischen Verhältnissen – wohl auch ein Grund dafür, warum das Fiorito in den heißen Sommermonaten immer noch von Krankheiten wie der Cholera heimgesucht wird, welche in den Industrieländern der westlichen Welt (sowie auch in den wohlhabenderen Vierteln von Buenos Aires) längst nicht mehr vorkommt.



Blick aus dem Busfenster auf die verschneiten Anden

Reise nach Cordoba, Mendoza und Chile

Im Juni nutzten Tobias und ich den uns verbliebenen Urlaub um in einer knapp dreiwöchigen Reise das argentinische Inland sowie das Nachbarland Chile etwas kennen zu lernen. Nachdem wir einige Tage in der lebhaften Studentenmetropole Cordoba verbracht hatten, ging es weiter in die landschaftlich sehr beeindruckende Provinz Mendoza, deren wichtigstes wirtschaftliches Standbein der Weinbau, gefolgt von der Ölförderung und dem Tourismus ist. Hier kamen wir bei Daniel Martín unter - einem Freund unseres Projektgründers Sergio - welcher ehemals als Dozent für Soziologie an der UBA (Universidad de Buenos Aires) tätig war und nun zusammen mit seinem homosexuellen Lebensgefährten in einem abgelegenen Haus mit traumhaftem Andenblick nahe der Kleinstadt Tupungato wohnt.

Als Mitbegründer einer so genannten „Biblioteca Popular“, einer kostenlosen Volksbibliothek und Lehrer an der örtlichen Schule konnte er uns viel über die soziale Situation und die wirtschaftlichen und politischen Probleme der Region nahebringen.

Die Armut und die Problematik auf dem Land sind anderer Art als in der Millionenstadt Buenos Aires. Während in letzterer Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch, Gewalt auf den Straßen und die räumliche Enge zu den schwerwiegendsten Missständen zählen, so ist es auf dem Land eher die bittere materielle Armut.

Seit Mitte der Neunzigerjahre dominieren europäische und US-amerikanische Investoren und Großkonzerne den Weinbau in Mendoza, kaufen das Land der kleinen Familienbetriebe auf und vertreiben die alteingesessenen Landarbeiter und Weinbauern, um sie dann als Tagelöhner auf ihrem ehemaligen Grund und Boden einzustellen. Am Rande der riesigen Weinfarmen, auf welchen der für den Export bestimmte und in Europa beliebte argentinische Rotwein angebaut wird, bilden sich Hüttenviertel und kleine Slums. Viele der Weinarbeiter arbeiten

schwarz, haben also keinen Anspruch auf Sozialleistungen wie Gesundheitsversorgung oder Rente. Kinderarbeit ist weit verbreitet, schon Zwölfjährige schufteten täglich von früh bis spät auf den Weinfeldern. Das Dilemma hierbei ist, dass Minderjährige einerseits von Seiten der Konzerne als billige Arbeitskräfte gesehen werden, andererseits aber auch den Familien selbst als wichtige zusätzliche Einkommensquelle unabdinglich sind.

Interessant war in diesem Zusammenhang auch die Reaktion der Touristenführerin, welche uns auf einer Tour durch eine „Bodega“ (Winzerei) führte, auf die Frage nach der Problematik der Kinderarbeit im argentinischen Weinanbau. Erst nach mehrmaligem Nachhaken räumte sie ein, dass es „vereinzelte Fälle“ gebe („aber auf den zu unserem Weingut gehörenden Feldern selbstverständlich nicht“), um dann hinzuzufügen, dass es doch ohnehin besser sei, wenn die Kinder auf den Feldern arbeiteten, als dass sie Drogen nähmen und Leute ausraubten. Dass zwölfjährige Jungen vormittags in die Schule und nachmittags auf den Fußballplatz gehen sollten, kam ihr nicht in den Sinn...

Wie in vielen Regionen der zweiten oder dritten Welt ist auch in Argentinien die unschöne Kehrseite des Kapitalismus und der Globalisierung sichtbar – wohingegen die westlichen Industrieländer als Nutznießer der Misere hervorgehen und wir uns über die billigen Produkte verschiedenster Art freuen, sei es nun Wein, Kaffee, Südfrüchte oder Turnschuhe.

Dennoch muss ich zugeben, dass es deutlich einfacher ist, mit dem Finger auf die herrschenden Missstände zu zeigen, als an der Lösung mitzuarbeiten oder auch sein eigenes Leben konsequent danach auszurichten (z.B. Einkauf im Fair-Trade-Laden anstatt im Discounter) und die eigene Bequemlichkeit hinten anzustellen.

Letzte Arbeitswochen

Nach der mehrwöchigen Pause bedingt durch unsere Urlaubsreise und die Schweinegrippe, begannen Anfang August wieder die geregelten Aktivitäten im *Che Pibe* und damit für uns die letzten Arbeitswochen unseres Freiwilligenjahres.

Wie gewohnt ging es wieder los mit den Kids des „Primer Nivel“ aus dem *Casa del Niño*, mit dem Nachhilfeunterricht sowie mit dem



Beim Training mit den Jungs aus dem Viertel

Fußballtraining auf dem kleinen Sportplatz. Was die Arbeit anbelangt waren diese Wochen für mich persönlich mit die besten im Jahr, da viele Dinge, die mir zu Beginn des Freiwilligendienstes noch Schwierigkeiten bereitet haben, nun einfach gut liefen. Die Sprache (auch wenn ich durch meinen Akzent noch klar als Ausländer zu erkennen bin) stellt mittlerweile kein Hindernis mehr dar, man kennt die Kinder und ihre Eigenheiten und weiß ihr Verhalten einzuschätzen, das Verhältnis zu den Projektmitarbeitern, welche teilweise auch sehr gute Freunde von uns geworden sind, hat sich gut entwickelt. Kurz: es läuft bestens und ich habe das Gefühl, mit meiner Arbeit etwas bewegen zu können und eine wirkliche Hilfe für das Projekt darzustellen. Umso bedauerlicher ist es darum, dass genau an diesem Punkt mein Freiwilligendienst endet.

Endfazit und Ausblick

Die Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse, die ich in diesen unglaublich ereignisreichen Jahr machen durfte, sind so vielfältig und umfassend, dass sie in diesen paar Zeilen kaum wiedergegeben werden können. Auch wenn nicht alles immer ganz einfach war, so bin ich doch über jeden einzelnen Moment dankbar und ich kann sagen, dass das vergangene Jahr das mit Abstand ereignisreichste, bereicherndste, herausforderndste und aufregendste meines bisherigen Lebens war (gut, ich bin ja zugegebenermaßen erst knappe Zwanzig, aber immerhin...). Noch nie hatte ich so sehr wie hier in Argentinien das Gefühl, genau an dem Ort zu sein, an dem ich sein will und genau das zu tun, was ich tun will. Auch hatte ich noch nie so sehr wie hier das Gefühl, etwas Sinnvolles und Nützliches zu tun, was ich in meiner Schulzeit beileibe nicht immer von mir behaupten konnte.

Schier unendlich war die Flut an neuen Eindrücken, und auch nach einem Jahr konnte man täglich Neues lernen. Und auch nach einem Jahr



Zusammen mit Freund und Mitarbeiter Sebastian vor dem Che-Guevara-Denkmal in Rosario

des Einblicks in eine andere Gesellschaft und eine fremde Realität haben wir nur einen winzigen Ausschnitt kennen gelernt und ich kann auf keinen Fall behaupten, mehr als einen kleinen Teil der komplexen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge, welche für die große Diskrepanz zwischen arm und reich verantwortlich sind verstanden zu haben.

Zu denken gegeben hat mir auch eines der vielen Gespräche mit meinem Gastvater Oscar, welcher selbst im Fiorito wohnt und einer unserer besten Freunde ist. Er meinte, dass es uns wohl auch nur deshalb so gut hier gefiele, da wir ja nicht unser ganzes Leben im Armenviertel verbringen müssten, sondern ja nach einem Jahr „Ausflug in die dritte Welt“ wieder zurück nach Deutschland könnten.

Umso größer ist daher auch mein Respekt vor Menschen wie beispielsweise Sergio, dem Gründer der *Fundación Che Pibe*, welcher vor über zwanzig Jahren als Jurastudent ins Problemviertel Fiorito zog, um dort mit den Kindern der Benachteiligten zu arbeiten und für ein gerechteres System zu kämpfen. Während ich nach einem Jahr Arbeit im Armenviertel wieder zurück ins behütete Deutschland fliege, widmen Menschen wie Sergio ihr ganzes Leben der Verwirklichung ihrer sozialen, politischen und humanistischen Ideale.

Für mich persönlich war das vergangene Jahr in vieler Hinsicht eine sehr bereichernde Erfahrung. Neben dem Erlernen der Fremdsprache bot mir das Jahr auch die Möglichkeit, das erste Mal weit weg von zu Hause auf sich allein gestellt zu sein, einen kleinen Haushalt zu führen und in den „eigenen vier Wänden“ zu leben.

Auch habe ich mir, vielleicht durch den Einfluss meines entspannten Mitbewohners Tobias, vielleicht durch argentinische Mentalität, angewöhnt, manche Dinge etwas gelassener und weniger angespannt zu sehen, sei es die Tatsache, dass der Bus wieder mal eine Ewigkeit nicht kommt und dann rappellvoll ist, oder dass eine geplante Aktivität mit den Projektkindern nicht zu hundert Prozent funktioniert.

Der Abschied aus diesem wunderbaren Land, aus dieser verrückten Stadt, von der Arbeit, von den vielen Menschen, mit denen ich Freundschaft geschlossen habe ist alles andere als einfach, und ich bin gespannt, wie meine Wiedereingewöhnung in die deutsche Gesellschaft vonstatten gehen wird.

Bereits Anfang Oktober beginnt mein Psychologiestudium in München, auch die Wohngemeinschaft mit drei Schulfreunden ist schon fix und ich bin gespannt, was die Zukunft bringt. Sicher bin ich jedoch, dass ich schon bald wieder hierher zurückkehren werde...

Ich hoffe, dass ich möglichst viel aus diesem Jahr mit nach Deutschland nehmen kann und dass ich auch euch durch meine Berichte einen kleinen Einblick in mein Leben und meine Arbeit hier gewähren konnte.

Ich bedanke mich sehr herzlich für euer anhaltendes Interesse an meinem Freiwilligendienst, welches für mich Tag für Tag Quelle frischer Motivation war. Ohne euch wäre dieses Jahr nie möglich gewesen. Danke!

Bis demnächst, auf ein baldiges Wiedersehen in Deutschland,

saludos y un abrazo

Dominik

Zum Schluss noch ein paar Eindrücke



Volkssport Grillen: argentinisches Rindfleisch...



...schmeckt letztendlich gut gegrillt doch am besten.



Hoch über Santiago de Chile



Mit den Jugendlichen und den Erziehern des "Casa del Joven"

Kontakt

Dominik Haselwarter

Adresse Argentinien:

Zapata 462
1828 Banfield Oeste/Lomas de Zamora
Gran Buenos Aires

Adresse Deutschland:

Zugspitzstraße 30
86956 Schongau

Email: dominik.haselwarter@gmail.com

Skype: dominik.haselwarter